

Ferdinand, Florentin, Andreas, Josef, Joachim, Karl, Maximilian, Alexander. Auch die Damen sind nicht gering und durch die Königin Luise und die heilige Elisabeth, Anna und Katharina vertreten, zu denen noch die schwebischen Gertrudine hinzukommen. Die Astronomie kommt auch nicht schlecht fort und wir haben aufgehende, strahlende und goldene Sonnen, eine Sonne, die sich mit dem Löwen vermischt, sehr viele Sterne verchiedener Art und endlich auch einen Mond, der einmal seine Bahn zieht. Unfallereignisse betreibt nur das republikanische Südamerika den Platonenkultus und verneigt auf seinen Erntesternen Cincinatus und Vulkan.

\* **Milieu-Schnelzug.** Einer Studie der „D. Romant.“ über schwedische Mächte des Mittelalters und der Neuzeit entnehmen wir die folgenden Einzelheiten. Im Jahre 1386 vermählte sich Herzog Albrecht von Clarence mit der Prinzessin Solante von Holland. Auf der Hochzeitstafel erdickten bisher nie gesehene Lebenserschöpfungen. So wurden zum Beispiel unter den Gerichten vergoldete Spanferkel mit feuerbelebtem Maule dargeboten. — Bei einem Gastmahl, das Erzbischof Albrecht von Bremen († 1395) vielen geliebten und weltlichen Herren in Hamburg gab, kamen goldene Säulen, Thürme und Bäume auf die Tische; in ihnen befanden sich Schwämme, Kübner und anderes Gefäß, ungerührt gekostet und getrunken und doch außerst schmackhaft. Wahrscheinlich ein Triumph der Kochkunst! — Noch Wunderbarer wurde bei einem Schmaus in Lille (1488) geleistet. Statt der Suppenkücheln erschien eine Kirche mit Glockenläuten, 4 Kantoren und Chorleuten, dann eine Hofkapelle mit 28 lebenden Personen im Innern, welche Dubelstadel spielten. Daneben stand ein Schloß, in dessen Gräben Dringewasser lief. — Sir Edward Russell, der Admiral der englischen Mittelmeerflotte Wilhelms II., veranstaltete am 25. Oktober 1894 (wie? ist nicht näher bekannt) ein großartiges Bankett. Die Bewirtung war ein gemaltiges Warmorbeben. Zu dem Getränk hatte man 3 große Fässer Branntwein, 8 Fässer Wasser, 25,000 Limonen, 80 Winter Citronenöl, 13 Centner Zucker, 5 Pfund Vanillin, 1 Binte Malaga und 800 Kilogramm gebraucht. Auf dem Bankett schwamm ein kleiner Kahn mit einem schon gewundenen Schiffsruder herum, welcher den Gästen — den 6000 Mann der Flotte — das „Göttergetränk“ kredenzte.

\* **Out ab, meine Herrn!** Lu Gellert kamen einst vier lebende Leute aus Hainichen, der kleinen Gebirgskirche des Pächters. Sie wollten den berühmten Professor und Landmann noch auch einmal sehen. Beim Abschied erboten sie sich zum Beugnis ihres Wuchses einige Berte von Gellert. Dieser ließ sie einen nach dem andern prüfen an und lächelte fein. Alle vier hatten sich zuletzt, wie sie's subaue gewohnt waren, ihre Kopfbedeckung aufgehoben. Auf dem Heimwege wurde der Bettel einfallend und unsere Hainicher fielen neugierig die Köpfe zuhaken. Was der Dichter aber geschrieben, lautete mit Bezug auf die Familiennamen der vier Besucher:

„War ich immer Wohlgenut“  
Und ein guter Schliche,  
Schloß ich „Müllern“ durch den Hut  
„Gobeln“ durch die Mäuse.“

H. Das größte Silbererzlagert liegt in Brocken Hill, Bezirk Silbertron, Australen. Nach dem „Gente Civil“ bedeckt dasselbe nur eine Fläche von 120 ha; dafür birgt es aber eine Silbererzlagertstätte, so ausgiebig, daß die Gesellschaft, welche das Bergwerk ausbeutet, bei einem Grundbau von nur etwas über 6 Mill. M. in fünf Jahren einen Gewinn von über 79 Mill. M. einbringt. Das Bergwerk liegt dicht bei der neuerbautenen Stadt Silbertron in New-Südwaes und ist mit Abetele sowohl wie mit Holz-Berte durch Bahnen verbunden. Neben der Brocken Hill-Mine befinden in der Gegend noch mehrere Silbererzwerke und es beträgt jetzt die Gesamtmengezuung des Bezirkes etwa 50,000 t Blei und 400,000 t Silber.

H. **Beste bewohnte Orte der Erde.** Kloster Halm in Tibet 16,000 F., Galesa in Peru, Eisenbahnstation, 15,635 F., Botof in Bolivia 13,330 F., Cuzco in Peru 11,380 F., La Paz in Bolivia 10,833 F., Leadville in Colorado 10,260 F.  
# **Zwei bedeutungsvolle Kräfte.** Eines ebenso einfachen als funtigen Verfahrens bedienen sich einige Ortsbörseher des Kreises Wetzlar, um Bekanntmachungen und an ihre Ortsbewohner gelangen zu lassen. Hängt da in der Wohnung des Ortsbörseheres zu jeder Seite ein etwa ein Fuß langes dierhantiges Eichenholz, von Wachs und Alter geschnitten und vom häufigen Gebrauch recht blank geffigen. Die Bauern sollen zu dem Holzstücken eingehtreten. Die Bauern kommen, während das andere die Wohnung entläßt: „Die Bauern sollen Geld bezahlen.“ Das erste ist die Bezeichnung: „Der Bekanntmachungsmittel“, das andere heißt: „Der Geldmittel“. Sali nun der Dorfschule eine Verammlung für notwendig, so trägt er den „Bekanntmachungsmittel“ zum Nachbar; in niemand zu Hause, so wird der Kräfte einmahl auf den Tisch gelegt; der nächste, der ihn findet, hat für die Weiterbeförderung in das Nachbarhaus zu sorgen; der letzte Empfänger

dagegen bringt den „Kräfte“ zum Ortsbörseher zurück und hängt ihn stückweisend an seinen Platz. Welchen Zweck der Geldmittel hat, geht aus seiner Inschrift hervor, er soll übrigens ungenet gesehen werden.

\* **Mißverständnisse.** Kürzlich fand ein in der Sommerfrische weilender münchener Kunstmaler in einem alten, romantisch gelegenen Hause ein Motiv, das er gern abgemalt hätte. Er bat deshalb die gerade anwesende Hausfrau: „Erlauben Sie freundlichst, daß ich diese Stube hier male?“ „Oh nee,“ sagte die Frau, „dat lat'n Se man na, wie striekt hier all füllwit.“ Nachdem das Mißverständnis aufgeklärt war, wurde natürlich gern die Erlaubnis gegeben.

\* **Indirekt.** Durchlaucht (zu einer ihr mißliebigen Persönlichkeit): „... Excellenz waren ebenfalls in der Soiree — ich hab' Sie vergelich dort vermisht!“

**Wissenschaft, Kunst, Literatur.**

— Infolge eines Aufrufes hat sich unter der Leitung der Herren Prof. Wilhelm Förster (Direktor der königlichen Sternwarte zu Berlin), Prof. Hermann Kießig, Privatdozent D. Weinstein, D. W. Meyer (Direktor der Urania) in Berlin, D. Jasse-Stealit, Prof. Heimann-Strübeck u. a. eine „Vereinigung von Freunden der Astronomie“ mit u. a. eine Lokalmittel in Berlin“ gebildet, welche bau dienen soll, hauptsächlich in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz und anderen Nachbarländern sowie in den Kolonien ein Zusammenwirken auf den genannten Forschungsgebieten zu organisieren. Zur Erreichung dieses Zweckes sollen zunächst „freie Mitteilungen“ dienen, deren eben erschienenen erstes Heft ein von den Herren Förster, Jasse und Kirchnerhöl verfaßt, überaus klar und populär gehaltene Velehrung über die Vetheiligung an der Erforschung der sog. leuchtenden Wolken bringt. Seit 1885 sind bekanntlich, in offbarem Anstiege an diejenigen Erscheinungen, welche auf den großen kosmischen Ausbruch in der Sundastraße folgten, in den Sommernächten sowohl der nördlichen als der südlichen Erdhalbkugel eigenhümliche Wolkenbildungen wahrgenommen worden, deren große Heiligkeit in Verbindung mit dem jeweiligen Stande der Sonne darau hinderte, daß sie sich in sehr großen Höhen über der Erdoberfläche befanden. Wahrscheinlich hat man in diesen Wolken die in die größten Höhen emporgeschleuderten und dort noch mitten in die Luft hinaus in die leuchtenden Wolken genannt, bieten für die Forschung sowohl durch die mehr als 80 km betragende, ganz ungewöhnliche Höhe über der Erdoberfläche, in welcher sie sich nun schon jahrelang bewegen, als durch ihre Bewegungsrichtungen selber ein außergewöhnliches Interesse. Es scheint daher in hohem Grade wünschenswert, in den verschiedensten Gegenden der Erde Beobachtungen über das Vorkommen der sich fortwährend abwechselnden, die Erscheinungen der leuchtenden Wolken, umsoeher, als nach dem Verlaufe der bisherigen Beobachtungen anzunehmen ist, daß diese Gebilde sich allmählig — vielleicht durch Uebergang in den Weltraum — derartig zerstreuen, daß vielleicht schon im nächsten Jahre seine deutlichen Spuren derselben mehr vorhanden sind. Wer an der Erforschung dieser hochinteressanten Erscheinung sich beteiligen will, findet in der erwähnten Abhandlung genügenden Aufschluß darüber.

\* **Am und auf die See führt uns Hermann Müllner** in seinen *Katzen- und Geschichten*. (Großhandel und Leipzig, 1891. Baumer & Wanger.) Der Verfasser versteht zu leben und zu beobachten. Er erkennt die bessere, oft weiche Natur, welche sich mancher Seeabtr unter rauhem Fell verbirgt, und läßt seine Heiden mit frischem Humor plaudern und erzählen. Er verliert dabei auch die Eigentümlichkeiten ihrer Sprache, genauer, des ins Hochdeutsche umgelegten plattdeutschen Dialektes von der Seeante wieder zu geben, was ihm, dem Schlichter, freilich nicht recht gelungen ist. Die Leute nehmen fortwährend einen Anstoß, so zu sprechen, wie ein norddeutscher fortwährend einen Anstoß kommen aber damit nicht weit. Man „thut etwas thun“, aber man „thut“ nicht, etwas „sein“ S. 29. Die Beschlagung des Hilfszeitwortes „sein“, eine der neueren Unarten unserer Prosa, ist in dieser Sprache unmöglich. Das Buch bietet eine sehr gute Unterhaltungslektüre und verrieth ein noch nicht ausgeprägtes Talent, welchem man eine schöne Entwicklung glaubt vorhergehen zu dürfen. W. B.

\* **Verdienst und Dogma.** Eine Kritik der Glaubenslehre von Graf Leo N. Tolstoi. Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Russischen überlezt von V. A. Gaus. Berlin, Otto Zante, 1891. 1 Mart.

Sund und Wetzlar von Otto Gensel in Halle a. S. b. G.

# Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

Nr. 193.

Halle a. S., Donnerstag den 20. August

1891.

## Schloß Wolfseck.

Roman von C. Volkrecht.

Die Gräfin sah ihre Tochter mit Befremden und Mißbilligung an. Dobo war plötzlich aus ihrer Schutzhülle hervorgetreten. Ihre ganze Haltung drückte feinselige Ablehnung aus. Mit bleichem Antlitz, zitternden Nasenflügeln, die Ohrlöcher fest an den Körper gedrückt und die Hände faltend, so ließ sie sich neben ihrer Mutter nieder.

Abalbert küßte die Hand der Gräfin und sagte: „Auch meine Eltern beklagten die unselige Spannung. Diefelbe ist hoffentlich nun für alle Zeit gelöst.“

„Nieder Abalbert, Sie nannten mich, als Sie klein waren, Tante. Darf ich dies auch Recht auch für weiterhin in Anspruch nehmen? Wir sind ja Verwandte!“

Er erröthete vor Verlegen. „Niese Tante Tini!“ rief er, nochmals ihre Hand an seine Lippen legend. Er warf einen scheuen, flüchtigen Blick nach Dobo hinüber, aber das Wort, welches er hinzusetzen wollte, erstarrt ungesprochen vor dem feinseligen Ausdruck ihrer schönen Augen.

Die Kontesse war sehr unzufrieden mit ihrer Mutter. Sie hätte ja förmlich um die Gunst des nun reich gewordenen Betters. Für sie sollte er allezeit ein Fremder bleiben. Sie hätte das pridelnde Begehren, ihm, der sich hier als naher Anverwandter einzuführen strebte, etwas Unangenehmes zu sagen. Sie lehnte sich in das Sopha zurück, und während sie auf diese Weise ihren Mamas' Dienen beinahe verschwand, lenzte sie: „Wie schade, daß Cousin Jerry nicht hier ist! Die Gräfin suchte zusammen. Sie sagte den Vorlag, Abalbert später unter vier Augen um Entschuldigung für Dobo's Betragen zu bitten. Das schwere Unglück hatte das Kind ganz umgewandelt und verdirrt.“

Reichthum sah der Sprechenden mit seinen ruhigen, etwas strengen Augen fest ins Gesicht. Dagegen ist die über gelente hielt, fühlte sie diesen Blick und erbeute. „Das wäre ein Vergehen gegen meine Frau gewesen, die ohnehin stets geneigt ist, sich selbst zu vergessen. Theilnehmen an Ihrem großen Unglück wird er auch in der Ferne, und was Rath und Beistand eines nahen Verwandten anbetrifft, dazu bin ich da. Ich hoffe, du gestattest mir das Recht, verehrte Tante!“ Er hatte ruhig und bestimmt gesprochen. Bei den letzten Worten, die er ausschließlich an die Gräfin richtete, war seine Bewegung unmerkbar. Dobo hielt ihre kalte Miene fest. Er beherrschte sich schnell und fuhr fort: „Doch nun zum Nächstliegenden. Es wäre meiner Eltern Wunsch gleichwie der meine, daß Antel Jbenso in der Grust zu Drochlowitz beigelegt würde.“ Der Gräfin Miene klärten sich vorübergehend auf in freudiger Gemuthung. Es hatte ihren Schmerz verflüchtigt, daß ihr Gemahl in ein einfaches Grab, in fremder Umgebung beigelegt werden solle. Ihr ecklicher Sinn fand Verhöhnung darin, daß er in demselben Mausoleum im Park zu Drochlowitz seine letzte Ruhestätte finden sollte, in welcher seine Großeltern und Better Guido seiner harrten. Wachten die Feinde von ehemals, Seite an Seite, im Tode friedlich vereint ein.

Unter Hüränen und Händedrücken sprach sie ihren Dank aus. Abalbert würde dem Satz das Geleite geben, sie selbst mit Dobo ihm folgen. Viele zu dem militärischen Begräbnis getroffenen Bestimmungen mußten abgeändert werden. Das Regiment würde seinen todtten Befehlshaber bis zum Bahnhof begleiten. Abalbert erhob sich, um heut abend noch das Nothwendige einzuleiten.

Er verabschiedete sich in herzlicher Weise von der Tante, mit stummer Verbeugung, die gleichweise erwidert wurde, von Otavia.

Als die Portiere sich hinter ihm geschlossen hatte und auch seine Schritte im Nebenzimmer verhallt waren, sank Dobo vor ihrer Mutter auf die Knie. „Verspricht mir, Mama, wenn du mich nicht in den Tod treibst, daß du von diesen Verwandten niemals eine Unterstüzung annimmst.“

Die Gräfin rang in ihrer unentschlossenen, ängstlichen Weise die Hände. „Kind, verführe mich mit jeder aufregenden Scene. Haben wir nicht schon genug des Glends? Wir, in unserer Lage, mit unserer Schuldenlast, müssen Gott danken, daß Reichthum sich unserer so liebevoll annahm. Von Jerry ist nichts zu erwarten. Aber du mit deinem Ungestüm wirst alles verderben. Du wirst höchst unliebenswürdig, ja geradezu unartig gegen den Better. O Gott, o Gott!“

Sie warf sich in ein Fauteuil und überließ sich ihrem Jammer. Dobo stand eine Weile schweigend in der Mitte des Zimmers. Auf Mama konnte sie sich nicht verlassen, deshalb aber gab sie ihre Sache nicht auf.

Am Abend vollzog sich eine vollständige Ummanlung im Wesen und Gesichtsdruck der Dienerschaft. Die Leute waren seit dem Tode des Generals mit bestützten, forgerollen Mienen umgegangen. Wer sollte ihnen ihren jahrelang im Rückstand geliebten Lohn bezahlen? Wo würden sich die vernünftigen Diener einer nachsichtigen Herrschaft, Unterkommen und Beschäftigung finden? Gleich dem Todten hatten sie Jahr für Jahr an der unerfülltesten Ueberzeugung festgehalten, Drochlowitz werde St. Excellenz zu fallen.

Einige Worte Abalberts an den Kammerdiener seines Onkels herbeizogen sie alle. Er hatte den treuen Wiefier am späten Abend noch zu sich beschiednen und ihm Vollmacht erteilt, in Gemeinlich mit dem Grafen Bankier die Schulden des Generals zu bezahlen sowie seine Angelegenheiten zu ordnen. Der alten Dienerschaft, sei Ausnahme auf Schloß Drochlowitz zugesichert. Nummehr kam die Trauer um einen guten Herrn bei den Seiten zum gerechten Ausdruck. Eine Trauer, die in sich den Trost barg, ein nicht minder milder Gebieter werde an dessen Stelle treten.

Ein heftiger Sturm verstaute die Wispel der hohen Tannen, daß sie tharrend sich beugten und den jagenden Wolken tiefen Einblicke in die dunklen Gänge des Parkes gewährten. Auf dem so lange Zeit verdorrten Hof, der nun plötzlich Leben erhalten hatte, setzten Diener jedoch einen Reichthum zur Abfahrt in Bereitschaft. Ein Pferdrednet spannte zwei wohlgenährte Schimmel ein. Latanen befestigten einen kleinen Reisetoffer auf der Rückseite. An einem der verankerten Ersterlenfter, welche das Portal von Schloß Drochlowitz kränzen, stand Otavia und sah hinauf. Sie hatte mit ihrer Mutter und Abalbert dem todtten Vater gefern bis hierher das Geleite gegeben. Der schwere Abschied lag hinter ihr, sie war zur Abreise bereit. Fremd, gleichwie in dem Schloße hier, so erschien sie sich auch in ihrer Trauergewändern, dieselben erholten ihre Leiden. Und wie sehr hatte sie in den letzten Tagen gelitten. Ehedem, ihr dächte die Zeit so weit entrückt, hatte sie keine Ahnung gehabt von dem Weib, welches in einer Menschenbrust sich einzunehmen vermag. Sie hatte sich des Dafeins, ihrer Schönheit, ihres Jugendglückes gefreut, aber daß dem allen Vergänglichkeits anhafte, daran hatte sie nicht gedacht. Niemand that dies in ihrem Kreise. Man lebte der Fröhlichkeit — was weiter?! Sie hatte auch stets gewußt, daß sie arm sei, man hatte es ihr oft gesagt, doch hielt in einem Ton, der die Thatfache anerkannte, aber sich zugleich darüber hinwegsetzte. Man war arm — dies war nicht wegzulugnen, jedoch man entbedrte nicht. Man machte Schulden — was lag daran? Einmal würden sie bezahlt werden. Die Geschäftseute waren ja alle Zeit beglückt, wenn man sie mit Aufträgen bedachte. Waren dies dieselben sich ehedem bis zur Erde verneigenden Menschen, die nach des Vaters Tode sich in die Wohnzimmer drängten und vor deren raurem, aufspringlichen Schelten kein Raum im Palais sicher war? Schauernd gedachte Dobo der jüngsten Vergangenheit, und ach! die Gegenwart war nicht besser. Neben ihr Leid um

Gibt die Redaktor verantwortl.; Hermann Gensel in Halle.



die Verstorbenen drängten sich Sorgen. Sie hatte niemals gemußt, was für unheimliche Wesen sie sind, jetzt lauerten sie ihr in jeder Gardinensalte auf und aus den zahlreichen Winkeln des alten Schlosses grinsten sie ihr entgegen. Somit hatte sie den Abend so freudig begrüßt, denn er verbiß ihr jederzeit Unterhaltung, jetzt suchte sie ihn nach Möglichkeit abzujagen, denn der Schlaf brachte ihr Vergessenheit. Wenn wir dahinein sind, dann wird es besser werden für Mama und mich, dachte sie, während ihre Augen die Steine des Schloßhofes zu zählen schienen.

Eine der hohen Thüren hinter ihr hatte sich geöffnet und wieder geschlossen. Das junge Mädchen weidete sich um. Inmitten des alterthümlichen Gemädes stand, nicht wie sie vermuthet hatte, ihre Mutter, sondern Adalbert Heichenburg. Dodo's Blicke nahmen unverzüglich eine starre Miene an. "Mama ist noch einmal nach der Gruft gegangen," sagte sie. "Sie nimmt Abschied."

Er neigte den Kopf zum Zeichen, daß ihm dies bekannt sei, und trat gleichzeitig um einen Schritt näher. "Ich begleite die Tante die Allee hinunter. In ihrem Auftrage suche ich Sie auf, Dodo."

"Wich?"

Als Verfürperung des Stohles stand sie vor ihm. Das schwarze Kleid umfloß in tiefen Falten ihre schlaffe Gestalt. Die dunklen Augen suchten mit einem Ausdruck, in welchem gleichzeitig Frage und Verneinung lagen, des jungen Mannes Antlitz.

Er hatte, einen Augenblick mit der Antwort zögernd, eine Hand auf die mit Eisenblech reich ausgelegte Platte eines Tischchens gestützt, neben welchem er stand. Er suchte nach Worten und begann endlich in der Uebereizung, die aller- schlechtesten gewöhnt zu haben:

"Sie haben sich bisher wohl niemals um den Werth des Geldes bekümmert, Dodo?"

"Ich weiß, daß ich arm bin."

"Das Sie es nicht sind, dies Ihnen zu versichern, stehe ich hier."

"Wollen Sie hinwegzueignen, daß Papa große Schulden hinterließ, nichts als Schulden, die aber wir, Mama und ich, auf dem Gemüthe haben. Wir brauchen so viel."

Er machte eine ungeduldige Geste. "Sie sind begahlt."

"Ja — ich weiß. Papa's Ehre ward durch Sie gerettet."

sie sprach lebhafter und ihr Antlitz nahm eine höhere Färbung an. "Wie sehr sind Mama und ich Ihnen zu Dank verpflichtet."

"Sie verlegen mich, indem Sie dies aussprechen. Ich selbst erfüllte nur meines Vaters Wunsch, und was er anordnete, war einfach selbstverständlich."

Sie schüttelte leicht das Haupt.

"Ihr Papa hätte in gleicher Lage ebenso gehandelt," sagte er, als Antwort auf ihre stumme Einwendung, hinzu.

"D, mein lieber, lieber Papa!"

Ihr Schmerz ward unter seiner Versicherung aus neue erwacht. Sie trat ans Fenster, um ihr Gesicht zu verbergen, über welches Thränen strömten.

Er gönnte ihr einige Minuten der Ruhe, dann trat er näher zu ihr heran.

"Die Zeit drängt, und ich habe noch eine wichtige Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen, Dodo."

"Mit mir?"

Ihre Frage drückte vollkommenes Staunen aus. Jedoch ihre plötzlich verfliegenden Thränen, die stolze Bewegung, mit der sie den Kopf erhob und das Antlitz von ihm abwendend hielt, gaben ihr den Ansehen, als rüste sie sich zu einer Gegenwehr. Adalbert hobadete sie genan.

"Sie wissen, um was es sich handelt."

Sie schweig. Sie war zu stolz, um auf seine bestimmt ausgesprochene Voraussetzung mit einer Frage zu antworten.

Adalbert fuhr fort:

"Ich hatte gestern eine Unterredung mit Ihrer Mutter. Ich wiederholte ihr die von meinem Vater ihr bereits brieflich ausgesprochene Bitte, Drochwohl fortan als Ihre beiderseitige Heimath anzunehmen."

"Sie sind sehr gültig," entgegnete Dodo, "Mama und ich bleiben in Wien."

"So sagte mir Tante vor einer Stunde ebenfalls. Ich bin überzeugt, daß Sie Ihre Mama zu dieser Entscheidung bestimmt haben!"

Er hielt inne. Da sie aber unbeweglich blieb, fuhr er fort:

"Gestern sprach Tante mit ihre Freunde aus, fortan mit meinen Eltern in nahen Verkehr zu treten. Ich selbst werde noch mindestens ein Jahr meiner Beamtenlaufbahn folgen, und nicht oft hier sein."

(Fortf. folgt.)

4) Erinnerungen eines Offiziers.

Von Hans v. Balsek.

II. Roll's Rapport.

In Verlaufe verhandelte man über den Frieden und in der Nordarmee, welche die Normandie besetzt hielt, über die bevorstehende Kasserparade im Hauptquartier Rouen, zu der viele Truppen, die loeben einen Winterfeldzug überstanden, naturgemäß große Vorbereitungen zu treffen hatten.

Auf dem größten Plaze der Stadt wurden Wachparaden abgehalten, und bei der darauf folgenden Parade regnete es Armees, Divisions-, Brigades- und Regimentsbefehe aller Art, stößliche Verlegungen und Kommandos, besonders für solche, die des Französischen mächtig waren, Dislokationen, Ernennungen; man hatte alle Hände voll zu thun, hauptsächlich in den Bureau's der Städte.

Die Wachmannschaften sind abmarschirt, Mitte des Plazes wird das geheimnißvolle Wierd zur Baroie-Ausgabe formirt, die Musik holt die Noten hervor, die Offiziere der Regimenter stehen in langer Reihe vordem, dahinter die Unteroffiziere.

Aus der Reihe der letzteren lautet ganz besonders die imponirende Befehl des Sergeanten Roll hervor, der, wie der Feldwebel die Mutter der Compagnie, als Bataillons-Schreiber die Mutter dieses Truppendefiles genannt werden könnte. Das sieht man ihm an: Haltung, Gangart, Blick wird am besten durch das Wort "Vorgehler" veranschaulicht — gleichgültig ob er einem Untergebenen Befehle erteilt oder in tieferer Einkamkeit sich des Taktenchens bedient — immer jeder Roll ein Vorgehler.

Sur Baroie!

Das Wort durchfliegt die Reihen, die Adjutanten schließen einen Kreis, alles steht still und saluirt, bis das Rahwort die Hände durchklaufen; dann folgen die Befehle und die Musik spielt.

Roll — Roll!

Mit Kommandowritten naht der General seinem Bataillons-Adjutanten Lieutenant v. Montfort.

Hier sind die Befehle; ich bin, wie Sie sehen werden, ab-

kommandirt; Lieutenant v. Kestlaw vertritt mich, alles Nützliche ist schon angeordnet, — hier!" damit übergibt er dem Sergeanten die Papiere, und dieser will sich entfernen.

"Noch eins, lieber Roll, ich muß gleich fort, kann mich bei den Damen zubause — untere Quartierwirthin, wissen Sie — vielleicht nicht mehr empfehlen. Sollte ich nicht zurückkommen, so schicken Sie meine Sachen um 2 Uhr an den Zug nach Paris und melden Sie den Damen meinen geborhamten Respekt, und daß ich auch jenseits der Landesgrenze — na, wenden Sie sich nur um Rath an einen der Einjährigen, der stiebt's Ihnen ein bisschen ein — Verstanden? —

"Zu Befehl, Herr Leinam!"

Der Lieutenant eilte zum General zurück und Roll schritt, um einen guten Zoll größer, in den Kreis der Feldweibe.

Ja, mer' man gleich kommandiren. Er ist nämlich wech kommandirt um ich habe verprochen, et zu befohlen, alle Bataillon'sbefehl — — — Haben Sie's alle?"

Nach dem in brütendem Schweigen eingenommenen Diner zog sich Roll ins Bureau zurück. Er hatte sich entschlossen, den Auftrag des Lieutenants schriftlich zu vollziehen, denn das wußte er wohl oder wann, das war — „jo grade bei lo' was der casus kasneus, wobran der merische ischtern ddat."

Kleide brachte ihm eine Zische, Mit Zischen" und eine Hand voll Gagarren, mit deren Hilfe er sich in die Stimmung versetzen wollte, welche erforderlich war, das „uff Papier zu schreiben," was er bis jetzt in Gedanken „rumgeschmissen" hatte.

"Jut, mein Sohn, nu verschwinde um ichtehr mir nich, id have zu dhun."

Kleide verstand und Roll begann sich in Wollen zu hüffen. Dann kam die Begeisterung, er fing an zu schreiben. Der Bogen vor ihm füllte sich mit Entwürfen, seine Sten mit Falten, und noch immer fehlte die feine Wendung, welche die Damen seiner Garnison stets so sehr an seinen Schriftstücken be-

wundert — hm! — vielleicht ging es besser, wenn er es in die Feder dicitte, er schelte, eine Drobmannung trat ein.

"Ehgen Sie sich um schreiben Sie mal — — — Melbung — — — Haben Sie Melbung? Gut. Der Herr Leinam von Montfort, durch Auslieferung bechlen Befehls auser Landes stiehbend, kann er nicht verfallen, ohne die Damens von — haben Sie? — Ru kommt der Name von untere Quartierwirthin — — — Gvremont!" — schaltete der Schreiber ein.

"Jut — also von Gumbo ein letztes Ehe ein enlege Trete — streichen Sie Trete aus — schreiben Sie Gvrehenheit auch jenseits der Landesgrenzen vermeldt ge haben. — U links locum silentium und rechts uff Befehl, um denn leien Sie mal vor."

Der Schreiber las, Roll wollte einige Stellen noch schwingvoller haben — aber det kommt noch allens des Uffwoachen — Ru überlegen Sie mich det Banne in Frankreich, det beecht ein elegant's Frankreich, wenn id bitten dürte."

Das war ihm mal wieder ausnehmend gelungen.

Komtesse Leonie saß am Fenster und wartete auf die Rückkehr des Lieutenant von Montfort, denn da kein Commandeur und die Quartiergeheimen bereits geseit, so fand sie es grauam, den Herrn zu einem diner apart zu verurtheilen, sondern beschloß, ihn an den Familientisch zu laden. Großmama mochte ihn so gern sehen, und also war er willkommen.

Roll und Komtesse hatten vergesslich verlußt, den Grund dieses Ausbleibens bei den Mannschaften zu erkunden; überoll begegneten sie finsternem Schweigen. Man schweig auf Befehl, denn wie oft waren durch Beantwortung anheimelnd harmloser Fragen schon Truppenbewegungen und Maßregeln aller Art den Befehl bekannt geworden.

Komtesse Leonie erfuhr also nichts, und daß der Adjutant gerade heute abgerte, wo sie ihm beim Fortgehen deutliche Zeichen tieferen Interesses geseigt, verlegte das Herz der jungen Dame tief.

Darüber war es spät geworden, und schon hatte die Grefin, welche von den Antretungen des Worgens und dem ungewohnten Trudel im Haus mde geworden und ein wenig gewöhnlich erkundigen lassen, ob es nicht Zeit zum Diner, als Komtesse meldete, daß ein Soldat draußen die Komtesse d'Evremont zu sprechen begehre.

Komtesse d'Evremont war Leonie auch, sie winkte also, und Kludete im Paradenzuge, Helm auf dem Kopfe, trat ein, gegerigie tramm mit durchgedrückten Knien auf die erichrodene Dame zu und überreichte ihnen ein Aktenschild, machte vorichrittsmäßig lehr, daß die Welt seiner Geheil den geböhnten Verfallt borden förmlich aufzulisten und markirtes wie er gekommen, ab.

Wie ihr das Herz klopte, mußte er sie denn immer wieder daran erinnern, daß er ein prussian! — Oder war etwas im Hause verlegen? Sollte Großmama denn gar nicht aus der Aufregung herauskommen, und gerade davor mußte doch die liebe alte Frau behütet werden!

Sie hatte das Schreiben entkoffet und las: Rapport — Der Herr Lieutenant — von — Montfort — durch — — — Ihre Ehre schweben, das Blatt entfiel ihrer Hand und sie laut schwer in den Sessel zurück.

So fand die Hofe ihre Gervin und schellte die Dienerschaft zusammen. Man rief den Arzt, der den Kopf schüttelte und Ruhe empfahl. Die alte Grefin war untröstlich, und man mußte nun auch noch für die Matrone fürchten. Das ganze Haus war in Aufregung.

Endlich kam Leonie wieder zu sich, aber nur, um in einem Wehkrampf zu verfallen, der sie vollends erichörpte, todsich man immer noch nicht die Ursache des Unfalls erkunden, wenn nicht Klauette nunmehr dem Vater gefunden und der alten Dame übergeben hätte, die ebenfalls vom dem Anhalt tief erschüttert wieder und wieder las.

In diesem Augenblick meldete man ihr den Besuch des Herzogs von Bivroque, der einen ihm verbanden Heerführer der deutschen Armee in Rouen vergebens aufgeleit, nun zur Begrüßung der Freundin kam. So sehr die Grefin auch daran gewöhnt, ihre Gefühle zu beherrschen, so war doch der Eindruck zu gewaltig gewesen, als daß sie ihn verbergen und dem treuen Freunde, der in ihren Thänen und dem Schriftbild in ihrer Hand Veranlassung fand, seine Hilfe anzubieten, den Grund ihres Kammers verschweigen konnte. Sie reichte ihm das Blatt.

Bunte Zeitung.

• Eine Ordensfunde. Anlässlich der Vereiung des Chevaliers-Ordens an den Präsidenten Carnot hat ein französisches Blatt eine humoristische Studie über Orden gemacht, die es damit einleitet, daß es Herrn Carnot daran erinnert, daß er jedesmal nach den Schenkungen des Chevaliers-Ordens 20 Dufaten zahlen muß, wenn er öffentlich erwidert, ohne diesen Orden begehrt zu haben. Zunächst wird dann die Fauna der Orden behandelt und es ergeht sich, daß nachstehende Tiere die Ordenswelt bewohnen: 14 Löwen, 9 Adler, 3 Schafe, 2 Pferde, 2 Hunde, 1 Taube,

„Montfort? Montfort? — Sie konnten ihn? —"

„Mehr als das, er war uns theuer. Nichts abend verließ er uns vor wenig Stunden, ach, und ich fürchte, daß gerade das, was er für uns gethan, all dies herbeigeführt —"

„Vor wenig Stunden? Das ist kaum denkbar!"

„Und doch muß man es wohl glauben, wie Sie sehen" — dabei deutete die Komtesse auf das Papier in seiner Hand.

„Wollen Sie mir erlauben, eine Nachfrage dieserthalb zu thun?"

„Das ist schon geschehen, aber die Leute bewahren aber Dienstangelegenheiten ein so strenges Stillschweigen — und gerade hier in der nächsten Umgebung des General Staff!"

„Wie?"

„General Staff mit seinen Offizieren quartirt bei mir —"

„Ah! c'est drôle ça! Theure Freundin, man düpirt Sie, was den General und wahrlich auch diesen Rapport betrifft, sind dieser Monsieur Staff existirt nur in der Phantasie unserer Zeitungen!"

„Wie sagen Sie? — Und es handelt sich um Leonie's Leben?"

„Ah! — Par exemple!"

Die Grefin nickte und beide schlugen eine Zeit lang.

„Erlauben Sie mir, morgen, Sie und Leonie nach Versailles zu geleiten, ich kenne einige der dort weilenden Fürstlichkeiten und würde mich freuen, die dem Rapport-Substanten einen Detaschir zu verchaffen!"

„Sie glauben, daß ich hoffen dürfte?"

„Mehr als unter armes Vaterland."

Im ersten Stod des „Hotel des Suisses" am Place Royale in Versailles warteten die Damen von Evremont des Herzogs und blickten in die spielenden Flammen des Kamins. Auf dem Tische liegt ein attemmäßig gefaltetes Papier in französischer Sprache:

Meldung.

Herr Lieutenant von Montfort durch Vollstreckung höchsten Befehls loeben dieser Erde entrickt, konnte dieselbe nicht verlassen, ohne den Namen von Evremont seine letzten Abschieds- und die Versicherung ewiger Ergebenheit auch jenseits der irdischen Grenzen überlassen zu haben.

Auf Befehl.

Roll.

Die alte Grefin schlingt ihren Arm um Leonie:

„Ich bin gewiß, mein Kind, daß der Herzog, wenn nicht volle Begnadigung, so doch eine Umwandlung der Strafe für unser Dpfer seiner Uebelloerthe erwirten wird."

„Wenn er noch lebt! — — — Ach, daß er noch lebte!"

„Draußen werden Stimmen laut, François öffnet die Thür."

„Da bring ich ihn selbst!" — sagt der Herzog und schiebt den Lieutenant von Montfort in die Thür; er hatte eine überaus gute Erklärung auf der Bange, wie er diesen Herrn, um den die Damen so besorgt gemelten, als Adjutanten des Prinzen Auber von Leudringen getroffen — aber er fand keine Gelegenheit, seine Rede auch nur zu beginnen, denn was er vor sich sah, überrollte und — ärgerte ihn nicht wenig.

Die alte Grefin hatte sich erhoben, den Eintretenden, der ihr mit so viel Feillichkeit als die Form gefastete, entgegen eilte, sans gene umarmt — und — nun geschah etwas Unerhörtes — sie führte ihn zu Leonie, die Hand der feig Arabischen in die seine legend.

„Ca-ra-ca!" machte der Herzog und drehte sich gegen das Fenster, um seinen Unwillen zu verbergen. Der alte Diplomat mußte in diesem Augenblick schlechterdings nicht sich zu benehmen.

Aber wie so oft in seinem Leben fall ihm das Glück aus der Affaire, auf dem Plaze strömten die Leute zusammen, man schrie, Soldaten jubelten daswischen, er riß das Fenster auf.

Der Luiszug weßt das Papier vom Tische in die Flammen des Kamins.

„Friede! — Friede!" —

Die drei Glücklichsten am Kamins umarmten sich aufs neue.

„Er wird uns theuer genug zu lieben kommen," murmelte der Herzog und schloß das Fenster.

E n d e.

